

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er erscheint
zu allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postämtern
und Botsen im In- u. Aus-
landortsverkehrt wochentl. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
bless Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßfern,
Engelstörche u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
ste spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Kabat.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 258

Dienstag, den 5. November

1907.

Rundschau.

Prozeß Brand.

Ein neuer Sensationsprozeß, der gleichfalls einen homo-sexuellen Untergrund hat, wird am Mittwoch in Berlin verhandelt. Es handelt sich um die Verleumdungsklage des Reichskanzlers Fürsten Bülow gegen den Schriftsteller Adolf Brand. Letzterer ist ein exaltierter Mensch, der wiederholt die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Brand ist ein geborener Berliner und etwa 30 Jahre alt. Er war ursprünglich für den Lehrberuf bestimmt, schied aber aus dem Seminar, weil man antireligiöse Schriften bei ihm fand. Er gründete, noch nicht 20 Jahre alt, ein Blatt mit anarchistischer Tendenz, welches, auf Max Stirners Buch „Der Einzige und sein Eigentum“ fußend, den Titel „Der Eigene“ führte. Als dann im Jahre 1896 die wissenschaftliche Bewegung der Rehabilitierung der Homo-sexuellen und Abänderung des § 175 einsetzte, verbandelte er seine Zeitschrift unter Beibehaltung desselben Titels in ein Buch: „Für Kunst und männliche Kultur“ und ergänzte diese durch Flugblätter der „Gemeinschaft der Eigenen“, in welchem die Freundschaft durch Wort und Schrift dargestellt werden soll. In diesen Veröffentlichungen bekämpfte er aufs schärfste das von Dr. Magnus Hirschfeld begründete und geleitete wissenschaftlich-humanitäre Komitee.

Brand lenkte dann noch verschiedentlich die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, einmal er von der Tribüne des Reichstages herab bei der Beratung des Vieheinführungsgesetzes in den Saal hinabrief: „Kämpft nicht für Ochsen, sondern für Menschenrechte!“ und zugleich etwas hinabwarf, was die Reichstagsabgeordneten zuerst für eine Bombe hielten, was sich aber nachher als ein Paket Druckschriften auswies, dann, als er vor dem Reichstagsgebäude den Abgeordneten Dr. Lieber mit der Hundepetische bedrohte, weil dieser nach seiner Meinung dem fälschlich für gestankt gehaltenen Dr. Sternberg sein Wort nicht gehalten habe.

Im jetzigen Verfahren handelt es sich, wie bekannt, um eine Flugchrift, in welcher Brand die Stellungnahme des Fürsten v. Bülow zur Frage der Aufhebung des § 175 bebandelte, Andeutungen über die Sinnesrichtung des Reichskanzlers machte und von „Scheefer-Stunden“ sprach, die Fürst Bülow und Geheimrat Scheefer in Nordern verleihe. Als der Reichskanzler Ende September hiervon erfuhr, stellte er sofort Strafantrag. Der Reize

des Reichskanzlers, cand. jur. Bernhard v. Bülow, ist als Zeuge geladen, von dem in demselben Flugblatt behauptet worden war, daß er zu dem ehemaligen Privatsekretär des Fürsten Eulenburg in Berlin in Beziehungen gestanden habe.

Der Schriftsteller Brand möchte seinen Prozeß zu einer großen politischen Aktion ausgestalten und hat deshalb einen großen Zeugenapparat ausgebaut: 1. Schriftsteller Maximilian Harden. 2. Philipp Fürst zu Eulenburg. 3. Graf G. von der Schulenburg. 4. Dr. Magnus Hirschfeld. 5. Schriftsteller Joachim Gelsien. 6. Schriftsteller Dr. Leo Leipziger. 7. Redakteur Karl Schmidt. 8. Ziegeleibesitzer Dr. Karl Schmidt. 9. Kaufmann Klänhammer. 10. Rentier Schwuls (Berlin). 11. Kriminalkommissär Hans v. Treslow. 12. Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg. 13. Graf Wilhelm Hohenau. 14. Graf Lynar (Potsdam). 15. Graf Fink von Finkenfeld (Hesfemwinkel.) Als Sachverständige laudet der Angeklagte zum Termin den Professor Dr. Eulenburg, Dr. Albert Moll und Dr. Benedikt Friedländer.

Im Preußen ein römisch-katholischer Kirchenstaat?

Professor Schroers ist vom Kardinal Fischer aufgefordert worden, sich persönlich vor ihm zu rechtfertigen. Schroers hat das aber abgelehnt. So selbstverständlich diese Antwort erscheinen muß, so bezeichnend ist jene Anforderung für den Kardinal und Erzbischof von Köln. Schroers ist als Universitätsprofessor Staatsbeamter — und er soll sich vor dem Bischof verantworten. Schroers hat das ihm vom Staat anvertraute Amt gegen Uebergriffe des Bischofs verteidigt — und dafür soll er sich vor dem Bischof rechtfertigen. Ist Preußen ein römisch-katholischer Kirchenstaat? Die Staatsbehörde wird hoffentlich die richtige Antwort darauf finden. Diese Erwartung kommt auch in einem Artikel des „Evangelischen Gemeindeblatts für Rheinland und Westfalen“, zum Ausdruck, wo Pfarrer Trau schreibt:

Ein historischer Augenblick. Jetzt muß es sich zeigen, wer mächtiger ist, Preußen oder Rom. Hier handelt es sich nicht um eine konfessionelle, sondern um eine wissenschaftliche Angelegenheit. Der preussische Staat mit seinen deutschen Katholiken kann nie dulden, daß ihnen ein Kardinal oder Papst geistige Infortität an staatlicher Universität ausnötigt. Entweder schließt man ecklich die katholischen Fakultäten, oder aber der Arm des preussischen Staates sei ein-

mal wirklich stark und lege alles weg, was einen mutigen katholischen Professor in seiner aufrichtigen Arbeit zum Wohl der Wissenschaftlichkeit seiner Studierenden stört. Die leisen einschläfernden Melodien klangen schon lange her vom Kölner Kardinalstuhl. Wer die Geschichte Roms kennt, hat ihnen nie getraut. Leider hat man ihnen im preussischen Staat zu lange gehorcht. Jetzt ist es noch Zeit, etwas gut zu machen. Noch regiert nicht der Papst zu Rom über preussische Fakultäten. Noch lebt im katholischen Volk selbst die Achtung vor der geistigen Höhe der Forschung. Deshalb sagen wir: es ist ein historischer Augenblick voll Entscheidung für die preussische Regierung. Wird sie dem Fanatismus und der unheimlichen Furcht vor der Wissenschaft im katholischen Lager den Krieg erklären und damit bei hunderttausend Katholiken ein fröhliches Echo wecken? oder wird der Staat sich zum Vüttele der Hierarchie herab erniedrigen? Das ist eine Frage zum Reformationsfest!

Das Reichsbrauntweinmonopol.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Das Berliner Tageblatt bringt in seiner Nummer vom 1. November u. a. die Angabe, daß für das Reich etwa 1000 Millionen Mark zur Einführung eines Reichsbrauntweinmonopols erforderlich seien. Diese Angabe steht in keiner Weise mit den Grundzügen im Einklang, von denen man im Reichshofamt bei den Erwägungen ausgegangen ist, wie die etwaigen besonderen Grundlagen für den Reichsbrauntweinmonopol zu gestalten sein müßten, wenn man genötigt sein sollte, der Frage einer Einführung näher zu treten. Nach den wirklichen Grundzügen werden Aufwendungen in so maßlos übertriebener Höhe niemals in Frage kommen.

Bereins- und Versammlungsrecht.

Es ist erst wenige Wochen her, daß der Bundesrat des angeblich aus 95000 Mitgliedern bestehenden Arbeiter-Radsfahrerbundes Solidarität von Frankfurt a. M. nach Chemnitz verlegt wurde. Da der Bund, der allein in Sachsen 450 Vereine zählt, in der Hauptsache sozialdemokratische Bestrebungen verfolgt, unterstellte ihn die Chemnitzer Polizeibehörde dem sächsischen Gesetz über das Vereins- und Versammlungsrecht und verlangte den Ausschluß aller noch nicht 21 Jahre alten

Die blaue Dame.

Kriminalroman von Auguste Groner.

77)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Also zuerst von ihm, der mein Schulkamerad war und den ich sehr gut kenne. Er hieß unter uns nur Don Quijote; die weniger literarisch Gebildeten begnügten sich damit, ihn einfach einen verrückten Kerl zu nennen. Aber er war nur exzentrisch, wie ja die meisten echten Künstler es sind. Er hatte einmal einen aus der Klasse wünderlich, weil er eine alte Koffelfrau als Karikatur in ziemlich schamloser Weise an die Tafel gezeichnet hatte, und als unser Geschichtsprofessor ziemlich überflüssig eine spöttische Bemerkung über Schiller, den Umgestalter des Don Carlos machte, sagte Lühr ganz laut, aber ich glaube unbewußt so laut: „Gott segne ihn. Was wären wir ohne Ideale — und wenn es selbst nur von reinen Herzen erfundene Ideale wären.“ Damals brüllten dreiviertel in der Klasse vor Lachen — ein paar aber lachten nicht, und darunter war der Professor. Der stand auf, ging zu Lühr hin und drückte ihm die Hand.

Solcher Stüchchen könnte ich Ihnen zu Dutzenden erzählen, und der Lühr hielt als Mann, was er als Jüngling zu werden sich gelobt hatte. Er, der arme Gärtnersohn, der mit Auszeichnung maturiert hatte, verfeindete sich deshalb mit seinem Wohltäter, dem alten Baron Wallroth —

„Inwiefern war der alte Wallroth Lührs Wohltäter?“ warf Müller ein.

„Er hat es Lühr möglich gemacht, zu studieren, und was Lühr noch viel höher schätzte, es auch möglich gemacht, daß dieser sich im Konservatorium für Violine und Komposition ausbilden konnte.“

„So! Nun, und Ihr großer Idealist und Stahlmensch verfeindete sich trotzdem mit seinem Wohltäter? Da schauts gerade nicht nach Dankbarkeit aus.“

„Er hat es eben trotz seines zweifellos lebhaften Dankgefühles nicht über sich gebracht, seine Freiheit für ein gutes Leben hinzugeben.“

„Wie also war das?“

„Der alte Wallroth hatte einen Geschäftsfreund,

und dieser hatte eine Tochter, ein recht hübsches, eigenwilliges Mädel, das sich in Lühr, der ein sehr hübscher Kerl ist, bis zum Tollwerden verliebte. Der Papa sollte ihr diesen, just nur diesen Mann verschaffen. Lühr, der oft bei Wallroths spielte, machte sich um jene Zeit im freierlichen Hause feiten. Das Mädel und ihr Vater, die ihm beide den Hof machten, waren ihm zuwider geworden. Da wandte sich jener an Wallroth, und dieser, ebenso starrköpfig, als sein Sohn weich ist, setzte es sich in den Kopf, den günstigen Zufall für seinen Schützling auszunützen und ihn zu einem reichen Mann zu machen. Finden Sie es sehr undankbar von Lühr, daß er, dem das Mädel zuwider war, sich auch von ihrem Gelde fernhielt?“

„Jamos finde ich das“, sagte Müller und leerte hastig sein Glas.

„Der alte Wallroth fand es leider nicht famos, sondern brach seine Beziehungen zu Lühr gänzlich ab. Nicht einmal in seiner letzten Krankheit wollte er den starrköpfigen Menschen sehen; erst als er dem Tode nahe war, ließ er Lühr zu sich kommen und da versöhnte er sich mit ihm. Lühr soll sich damals auch recht exzentrisch benommen und sich große Vorwürfe über seine Halsstarrigkeit gemacht haben, wie man halt manche ganz richtige Handlung hat. Wie nahe ihm der Tod seines Wohltäters gegangen ist, weiß ich vielleicht am besten. Er war damals aus heißem lautem Dankgefühl, das sich nicht mehr betätigen konnte, ganz irre an sich geworden, verfluchte seinen Hochmut, der ja doch nur der Stolz eines braven Mannes war und schwur in seiner ja ganz überflüssigen Reue, daß er seine „Undankbarkeit“ wenn irgend möglich, an der Familie seines Wohltäters gutmachen wolle. Nun, die Witwe und der Sohn Wallroths haben ihm nicht viel Gelegenheit zum Verkehr mit ihnen gegeben, und es fand sich vielmehr nur deshalb bis jetzt keine Gelegenheit für Lühr, sein ja sehr starkes Dankgefühl zu dokumentieren.“

„Verkehrt er also nicht oft mit Wallroths?“ erkundigte sich Müller.

„Wenn sie zuweilen einen intimen, musikalischen Abend haben, laden sie auch ihn ein.“

„Und seine Frau auch?“

„Ich glaube nicht. Als ich noch — ganz zu Beginn

ihrer Ehe — sie zuweilen besuchte, erzählte mir Lühr, daß Toni, als er sie der Baronin vorstellte, eine recht hübsche Aufnahme gefunden habe.“

„Seitens der Baronin oder seitens ihres Sohnes?“

„Dieser war damals auf Reisen.“

„Aha!“

„Wollner wunderte sich ein bißchen über dieses „Aha“, und noch mehr über Müllers, nicht zu ihm, sondern nur-melnd zu sich selber geredetes.“

„Er hat sie wahrscheinlich niemals gesehen. Da war das Wagnis also nicht sehr groß.“

Jetzt aber redete der Detektiv zu ihm.

„Sie kennen Herrn Lühr sehr genau“, sagte er.

„Sehr genau.“

„Er ist Tourist: Nicht wahr?“

„Ja.“

„Ja.“

„Und zwar Hochtourist?“

„Stimmt. Aber, warum fragen Sie denn gar bar-nach?“

Wollner wurde unruhig.

„Und er ist ein Vinkshändler?“

„Auch das. Aber —“

Wollner war jetzt wieder recht bleich.

„Er komponiert?“ fuhr Müller mit einer gewissen trüben Ruhe fort.

Wollner nickte. Seine schönen, sprechenden Augen leuchteten auf.

„Herrlich“, sagte er nur.

„Herrlich“, sagte auch Müller. „Er ist ein gottbegnadeter Künstler. Aber“, fuhr er fort: „jezt müssen wir von etwas anderem reden. Ihre Frau Schwester kommt.“

Ja, Frau v. Weißheim kam. Sie ging, nachdem ihre Augen die beiden Herren gefunden hatten, rasch, sogar sehr rasch auf sie zu, und legte, als sie bei ihrem Bruder angekommen war, ihre Hand auf seine Schulter.

„Dir hat Robert geschrieben“, sagte sie, und es funkelten dabei Tränen in ihren Augen.

— Ihr Bruder nickte ihr zu und zog sie neben sich auf den Sitz.

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Vorstadt ist die blutige Tat einer Wahnsinnigen zu melden. In Gaisburg hat am Samstag Vormittag die geistig gestörte Frau des Fabrikarbeiters Karl Kuvärter versucht, ihrem jährigen Kinde den Hals abzuschneiden und sich dann selbst die Pulsader zu durchschneiden, was ihr aber nicht völlig gelang. Sie wurde rasch verbunden. Auf dem Transport ins Krankenhaus ist sie dann im Krankenwagen gestorben. Der Arzt hatte den Mann der Frau, einen Arbeiter, darauf aufmerksam gemacht, daß seine Frau unbedingt in eine Irrenanstalt gebracht werden müsse, wenn nicht eine schwere Katastrophe eintreten solle. Heute noch trägt der Mann ein Schreiben des Arztes an Dr. Zausler in der Tasche, worin letzterer gebeten wird, die nötigen Vorkehrungen zur Aufnahme der Frau in die Irrenabteilung des Bürgerhospitals zu bewirken. Der Mann scheute sich aber, dies Schreiben abzugeben, und nun ist die Katastrophe erfolgt. Das tote Kind war nicht ganz 3 Jahre alt.

Tuttlingen, 1. Nov. Als Tag der heutigen Gemeindevorwahl wurde vom Gemeinderat der 12. Dece. bestimmt und zugleich beschlossen, bezüglich derjenigen, die zur Teilnahme an der heutigen Wahl schon in das Bürgerrecht aufgenommen zu werden wünschen, die Aufnahmegebühr der Gemeindeordnung in Höhe von 2 M. anzurechnen bezw. mit Zustimmung des Bürgerausschusses an der zur Zeit noch gültigen Gebühr von 10 M. je 8 M. nachzulassen.

Kuttlingen, 2. Nov. Der Gemeinderat hat beschlossen, die Errichtung eines städt. elektrischen Licht- und Kraftwerks in die Wege zu leiten. Der Kostenaufwand wird auf etwa 100 000 M. geschätzt. Die Errichtung dieses Werkes soll so beschleunigt werden, daß die Inbetriebnahme bereits im Sommer nächsten Jahres erfolgen kann.

Gerichtssaal.

Berlin, 1. Nov. Die dritte Strafkammer des Landgerichts I verurteilte den Redakteur der anarchistischen Zeitschrift „Der freie Arbeiter“, den 23 Jahre alten Schlosser Friedrich Paar wegen Anreizung zum Klassenhaß und Verächtlichmachung der staatlichen Einrichtungen, begangen durch zwei Artikel antimilitaristischen Charakters zu einem Jahre Gefängnis bei sofortiger Verurteilung.

Göttingen, 29. Okt. Um den „Schwester“-Titel diehte sich eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Die in dem Erholungsheim zu St. Andreasberg i. S. angeführte Therese Dietrich hat sich „Schwester“ genannt und entsprechende schwarze Kleidung getragen. Das muß irgendwo Mißfallen erregt haben, denn der Amtsanwalt in Zellerfeld beantragte eines Tages gegen die Dietrich wegen Verstoßes gegen § 360 Abs. 8 — wonach bestraft wird, wer unbefugt einen Titel annimmt — einen Strafbefehl. Gegen diesen wurde richterliche Entscheidung beantragt, und sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer erkannten auf Freisprechung. In letzter Instanz führte der Verteidiger aus, es scheine so, als ob das „Rote Kreuz“ den Titel „Schwester“ für seine Mitglieder als Monopol in Anspruch nehme. Die Angeklagte gehöre aber der „Lyarus“-Organisation an, die ebenfalls staatlich genehmigt sei. In dem Urteil hieß es, die Angeklagte würde sich nur dann strafbar gemacht haben, wenn sie sich „Schwester“ zum „Roten Kreuz“ genannt hätte. Die falsche Bezeichnung „Schwester“ bedeute noch nicht die Annahme einer Würde, sondern es sei lediglich die Kennzeichnung einer beruflichen Tätigkeit. Wie jeder, der sich um Unterricht abgibt, sich als „Lehrer“ bezeichnen könne, so dürfe sich jede Krankenpflegerin „Schwester“ nennen.

Kunst und Wissenschaft.

Tübingen, 2. Nov. Bei der am nächsten Mittwoch 6. d. M. im Festsaal der Universität stattfindenden akademischen Preisverteilung wird der Rangler der Universität, Staatsrat v. Schönbarg, altem Herkommen gemäß eine Rede halten, diesmal über „Ferdinand Lassalle und die Entstehung der Sozialdemokratie in Deutschland“. Bei der diesjährigen Preisverteilung stehen erstmals die Aufgaben der Stiftung des verstorbenen Stuttgarter prakt. Arztes Dr. Karl Faber zur Bearbeitung, für welche alljährlich drei Preise zu je 1000 M. ausgesetzt sind. Die Preise der Fakultäten bestehen in einer goldenen Medaille im Wert von 15 Taleren (147 M. 99 Pfg.) mit der Aufschrift „Genio et studio“ oder auf besonderes Ansuchen in 150 M. bar und einem Bronzeabguss der Medaille.

Berlin, 2. Nov. Bei der heutigen Aufführung von „Lora“ im Kleinen Theater ereignete sich lt. „Morgenztg.“ ein peinlicher Zwischenfall. Im Parkett saß ein Herr, welcher die Worte der von Agnes Sorma gespielten Hauptrolle nachsteno graphierte, um sich zu überzeugen, ob die Schauspielerin ihre Rolle in der Uebersetzung von Lange oder derjenigen von Scheller durchführte. Als Agnes Sorma diesen Herrn schreiben sah, hörte sie auf zu sprechen und weigerte sich, weiterzuspielen. Darauf erhob sich im Zuschauerraum ein Tumult. Man rief laut: „Hinaus mit dem Mann!“ Und erst, als dieser sich entfernt hatte, wurde das Stück zu Ende geführt. Es handelte sich bekanntlich darum, daß das Stück heute nicht in der Langenschen, sondern in der Schellerschen Uebersetzung zur Darstellung gebracht werden sollte.

Vermischtes.

Am Posthalter.

Im Schalterraum des Stuttgarter Hauptpostamts spielte sich letzten Donnerstag ein Vorgang ab, der zum Kapitel Publikum und Beamte gehört. Ein junger, elegant gekleideter Reisender, der Jungenfertigkeit nach ein Berliner, der anscheinend erstmals aus der „Tour“ sich befindet, tritt an den Briefmarkenschalter und verlangt die Umrechnung einer 10 Pfg.-Marke in zwei 5 Pfg.-Marken. Von der Schalterbeamtin wurde dem Herrn bedeutet, es sei dies nicht angängig, sie wolle jedoch trotzdem ausnahmsweise seinem Wunsch willfahren. Zum Dank für dieses Entgegenkommen gestattete sich der Jüngling die

Bemerkung: „Schwächen Sie doch nicht so dummi!“ — sollte aber dem jungen Herrn übel bekommen. Das Fräulein machte einem vorgehenden Beamten von der Ungezogenheit Mitteilung, worauf der Herr gestellte wurde. Zum Ergötzen des Publikums entspann sich nun ein kurzer Dialog zwischen dem Vertreter der postamtlichen Würde und dem jungen Reisenden aus Norddeutschland. Letzterer spielte noch eine Weile den starken Mann bis der Beamte Ernst machte, den Portier herbeirief und den Herrn zur Feststellung seines Namens auf die nächste Polizeistation abführen lassen wollte. Nun legte sich ein Zuhörer ins Mittel und gab dem jungen Mann den guten Rat, bei dem beleidigten Fräulein Abbitte zu leisten. Der Ernst der Situation war unserem Spreathener ins Bewußtsein gekommen und er folgte schleunigst dem wohlgemeinten Rat. Mit Anmut und Würde nahm die gekränkte Schöne unter Heiterkeit der Umstehenden die Bitte um Verzeihung für die angetane Schmach entgegen. Und dann räunte der Tapfere das Feld. — Es ist dies ein Fall der charakteristisch ist für den Ton, den manche Leute den diensttuenden Beamten auf der Post und namentlich auch auf der Eisenbahn häufig entgegenbringen. Auch am Telefon glaubt mancher sich Ausfertigungen gestatten zu dürfen, die, wenn sie verfolgt werden, zu Anklagen wegen Beamteneleidigung führen. Nicht immer läuft die Sache so gemächlich ab, wie in dem oben geschilderten Fall und es erscheint angezeigt, darauf hinzuweisen, wie unpassend und ungerecht es ist, die einfachsten Anstandsregeln den Beamten oder Beamtinnen gegenüber bei irgend welchen Meinungsverschiedenheiten außer Acht zu lassen. Namentlich auf der Eisenbahn ist man manchmal Zeuge von Vorgängen, in denen durch das Publikum dem Fahrpersonal der ohnehin harte und verantwortungsvolle Dienst unnötiger Weise erschwert wird und die Beamten mit Beleidigungen traktiert werden.

Internationale Ballonfahrt.

Von Straßburg aus finden am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, 6., 7. und 8. November, in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonfahrten statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Fieber eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig biegt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Ein nettes Schildbürgerstückchen.

hat sich, wie aus Elmshorn (Holstein) geschrieben wird, die benachbarte Gemeinde Ribbipreibe geleistet. Die alte Gemeindefeuerwehr entsprach nicht mehr den an sie zu stellenden Anforderungen. Die Gemeindeverretung sah den anerkanntwertigen Beschluß, eine neue moderne Feuerspritze zu beschaffen und setzte diesen auch schleunigst in die Tat um. Eines schönen Tages kam das Meisterwerk moderner Spritzenbaues an, und sein vorzügliches Funktionieren erregte allgemeine Bewunderung. Einen kleinen Dämpfer erhielt die Freude aber, als die Spritze in dem bisherigen Spritzenhause untergebracht werden sollte, denn dieses erwies sich für den neueren anspruchsvolleren Löschapparat als zu klein. Um ihn nicht obdachlos stehen lassen zu müssen, mußte man ein Anbau an das Spritzenhaus vorgenommen werden. Der Neubau wurde denn auch schleunigst, nachdem das Maß der neuen Spritze genommen, und ohne daß man die Anfertigung einer Bauzeichnung für nötig gehalten hätte, eifrig in Angriff genommen. Als Wände und Dach einigermaßen fertig waren, wurde die Spritze dort untergebracht, worauf der Prachtbau sein säuberlich vollendet und mit allem Notwendigen ausgestattet wurde. Nachdem die Vorgängen eingemauert und das Tor eingehängt war, nahm sich die Herrlichkeit ganz nett aus und die Brust der Ribbipreiber war von Stolz geschwellt. Bei der Sache war jedoch, wie sich bald herausstellte, ein Aber: man hatte nämlich nach allen Regeln der Kunst die Feuerspritze regelrecht eingemauert! Als sie aus dem neuen Spritzenhause herausgebracht werden sollte, erwies sich das als unmöglich, denn das in die Deffnung, durch die man seinerzeit die neue Spritze hineingebracht hatte, inzwischen eingesezte Tor erwies sich als zu schmal, als daß man sie dadurch hätte herausbringen können. Gestohlen kann sie ja unter solchen Umständen nicht leicht werden, aber ihren Zweck hat sie einstweilen verfehlt.

Der Roman eines Studes.

Aus Moskau wird berichtet: Wie ein Roman klingt die Geschichte der seltsamen Schicksale, die die kleine Tochter eines Offiziers während des Krieges im Osten von der Seite der Eltern riß, die sie nun, nach Jahren, dank einem glücklichen Zufall, wiederfanden. Während des Krieges war der Offizier zeitweilig in Liaoyang stationiert, und hier besuchte ihn seine Frau mit dem kleinen Töchterchen. Sie gerieten in den Strudel unerwarteter Ereignisse, es kam der Rückzug der russischen Armee und unmittelbar darnach überfielen raubende Tschuntschusen das Haus, in das Mutter und Kind sich geflüchtet hatten. In der Panik wurde das Kind von den Angehörigen getrennt und fiel den Räubern in die Hände. Ein Zufall sagte es, daß dieselbe Tschuntschusenbande kurz darauf von einem Detachement russischer Truppen ausgerieben wurde, und unter den Gefangenen fand man auch das kleine russische Mädchen. Man nahm sich des hilflosen Wesens an. Besonders einer der Soldaten, ein gutmütiger Gefelle, namens Grigko, beschäftigte sich mit der Kleinen, beschützte sie mit fast mütterlicher Liebe, und als er kurz darauf verwundet wurde, nahm er seinen kleinen Pflegling mit heim nach Moskau. Aber die Entbehrungen, der Mangel an Nahrung, die Kälte warfen den ehemaligen Soldaten bald nieder und vor kurzem erlitt ihn der Tod von seinen Qualen. Hilflos blieb das kleine Geschöpf zurück. Die Eltern der Kleinen hatten inzwischen überall nach ihrem verlorenen Kinde forschen lassen; aber nirgends fand sich eine Spur. Vor einigen Tagen ereignete sich nun vor dem fashionablen Cafe Philpoff, das jeder Moskauer kennt, eine eindrucksvolle Szene. Vor der Tür hält eine elegante Cavaliere, ein Offizier springt heraus und ist einer der vornehmen Damen beim Aussteigen behilflich. Ein kleines Bettelkind drängt sich ihnen entgegen und streckt flehend die kleine Hand hin. Die Dame öffnet ihr Portemonnaie, um dem armen Geschöpf ein Almosen zu reichen. Da

bei erweckt ein unbestimmtes Etwas an dem Kinde ihre Aufmerksamkeit. Sie beugt sich nieder, schaut der Kleinen nahe ins Gesicht, nur einen Augenblick — dann aber hörte man einen lauten Freudenschrei, und die Mutter schloß ihr Kind in die Arme...

Zum Schutze der Pferde. Möchten doch alle Besitzer und Pfleger daran denken, wieviel das Gedeihen und das ganze Aussehen ihrer Tiere von einer guten und liebevollen Pflege und Behandlung abhängt. Es gibt kleine Fuhrhalter, die das Futter sehr einteilen müssen deren Tiere doch wohlgenährt und rund aussehen, weil sie stets freundlich behandelt und gut gepflegt werden. Geschieht letzteres nicht, so sind die Pferde, namentlich solche leichteren Schlages, in häufiger Angst und Aufregung, und selbst reichliches und gutes Futter will dann bei ihnen nicht anschlagen, sie werden schnell alt und abgenutzt. Ein Angestellter, der ohne Grund beständig angefahren und bestraft wird, wird bald widerwillig werden und wenig leisten. Ebenso ist es auch bei den Tugtieren, die sämtlich für gute, freundliche Behandlung außerst empfänglich sind, sie mühten sonst durch Unverstand und Rohheit in ihrem Temperament schon völlig verderben sein. Jeder, der seine Broterwerber aus der Tierwelt rüde und unrecht behandelt und schlecht pflegt, handelt nicht nur unrecht vom sittlichen, sondern auch sehr töricht vom wirtschaftlichen Standpunkte aus.

Obstbaumpflanzung. Ist der Boden des mit Obstbäumen zu bepflanzenen Grundstücks ein leichter und die Lage geschützt, so ist es am geratensten, im Herbst, sobald das Laub anfängt zu fallen, mit der Pflanzung zu beginnen, da bei dieser Ausführung der Baum einen gewaltigen Vorsprung erhält, seine Schnittwunde vor Winter verheilen und bei Eintritt des Frühjahres mit der Bildung junger Wurzeln beginnen kann. Sollte nach derartigen Herbstpflanzungen ein strenger, schneeloser Winter eintreten, so ist eine Deckung der Baumscheiben mit Stallmist sehr anzuraten.

Spätherbst.

Wie ruht so tief und still die müde Welt, Nach all der lauten Lust und Sommerwonne, Mildschimmernd spannt sich aus des Himmels Zelt, Goldfunken taucht die klare Spätherbstsonne.

Die Ferne liegt versponnen in den Düst, Nach träumender Erinnerung, und leise Schimmelt dort ein letzter Falter durch die Luft. Ein letzter Ton verkling'ner Sommerweife.

Stumm ruht der Wald, von Farben überglüht, Wie sie kein Lenz, kein bunter Juli malte, Doch nennt mir das nicht weif und nicht verglüht, Dem solcher Widerschein des Lichts entstrahlte.

Und froh durch solche Schönheit wall ich hin, Als schritt ich auf erklammten Tempelschwellen, Indes zu Häupten mir un hörbar zielt Des Sommerabschieds goldne Aetherwellen.

Heiteres.

— Neues von Serenissimus. Serenissimus besucht eine Gemäldegalerie und Rindermann erklärt: „Das ist Faust und Gretchen!...“ Lange denkt Hoheit angestrengt nach, endlich geht ein verständnisvolles Lächeln über sein Gesicht: „Ach... ah... weif schon, Rindermann... das ist das: „Bin weder Jungfrau, bin weder schön“...“

— Ein köstlicher Vorfall ist auf der Station Dos dieser Tage passiert. Dort werden vormittags nach einander drei Schnellzüge in der Richtung nach Offenbürg abgelassen, bevor der von ihnen überholte, auf der Station haltende Personenzug abfahren darf. Ein Leutnant, der in diesem Personenzug saß, wollte nach Achem und konnte deshalb keinen der Schnellzüge benutzen, da diese in Achem nicht anhalten. Endlich ging ihm die Geduld aus, er legte sich zum Fenster hinaus und rief im größlichen Entschungston: „Schaffner, sagen Sie einmal, was sind denn das für Beförderungsverhältnisse?“ Der Schaffner aber, ein trockener Humorist, gab zum großen Gaudium des anwesenden Publikums ganz gelassen zur Antwort: „So, S'ich bigott wohnt, S'ich anfangen grad wie beim Militeer, m'r kommt garnimmi vorwärts.“

Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 4. Nov. Bei der am 3. Dezember stattfindenden Generalversammlung der Lössenbrauerei v. H. wird der Aufsichtsrat die Vertiefung einer Döbende von 4% in Vorschlag bringen.

Stuttgart, 2. Nov. In der am 1. Nov. stattgehabten Sitzung des Aufsichtsrats der Aktienbrauerei Walle wurde beschlossen, von dem im Jahr 1907 erzielten Gewinn von 30826 M. 64 Pfg. (gegen 407792 M. 10 Pfg. l. V.) nach den üblichen Abzügen und besonderen Rückschlüssen, die Verteilung einer Döbende von 7% (wie im Vorjahr) der Gene abzurufen, am 12. Dezember vorzuschlagen.

Tuttlingen, 3. Nov. Die Firma Storz und Karg, Trikotfabrik hier in in Konkurs gekommen.

Dreieckberg, 31. Okt. Die letzten Hopfenhändler von anwärts sind mit dem heutigen Tag abgereist. Die gegenwärtige lebhafteste Wäher auf dem hiesigen Bahnhof läßt schließen, daß die betr. Hopfen ein Abgangsgebiet gefunden haben. In den letzten Tagen werden auch minderwertige Hopfen gehandelt und sogar für rote Hopfen in Nachfrage.

Ravensburg, 2. Nov. Die Brauerei und Wirtschaft zur Waag hier ist durch Kauf um den Preis von 170 000 M. in den Besitz des Bierbrauers Gerster, leitenderen Oberbrauers in der „Räuberböhle“ hier übergegangen.

Waldorf, 1. Nov. Gestrigen Schweinemarkt waren 19 Stück Milchschweine zugeführt. Bei lebhaftem Handel, aber weichen Preisen wurden 120 Stück verkauft. Die Preise bewegten sich zwischen 20—28 M. pro Paar. Der Gesamtumsatz betrug 1440 M.

Künzelsau, 1. Nov. Schweinemarkt. Zufuhr: 240 Milchschweine, niederster Preis 14 M. höchster Preis 37 M. pro Paar. 2 Laufscheine, niederster Preis 60 M. pro Paar. Alles verkauft.

Wresten, 1. Nov. Der gestrige Schweinemarkt war mit 15 Läufern und 77 Milchschweinen besahren für das Paar der ersten wurden 42—50 M. bezahlt, für das Paar der letzteren 22 Mark.

* **Wildbad**, 5. Nov. Der hiesige Gewerbe-Verein hielt gestern Abend im Gasthaus zum „Adler“ eine Versammlung ab um seinen Mitgliedern beim den jüngeren Meistern das Thema „Meisterprüfungen“ zu erklären. Der Vorstand Herr **Säthler** führte an der Hand von Unterlagen aus, wie nötig es jetzt schon sei, daß jeder junge Geschäftsmann den Meistertitel erhalte, da in nächster Zeit der Befähigungsnachweis als Geleg. erscheine und es den Handwerkern ohne Meistertitel schwer gemacht werde, irgend ein staatliches Geschäft zu unternehmen, auch werde die Anlernung von Lehr-

jungem dabei stark beschränkt. Es wurde beschlossen, daß in den hiesigen Blättern nochmals eine Aufforderung betr. Meisterprüfung ergehen soll. Ferner wurde beschlossen, Anfangs Dezember eine Versammlung abzuhalten, welche beschließt ob im Januar oder Februar ein Vortrag über „Tarifgemeinschaft“ gehalten werden soll. Aus der Mitte der Versammlung ging ein Wunsch dahin, daß der Gewerbe-Verein, welcher hier immer als toller Verein gilt, sich bemühen möchte die hiesigen Kaufleute zu einer Vereinigung in Form einer Einkaufsgenossenschaft zu-

sammen zu bringen, um damit den Hotel- und Willenbesitzer sowie auch den Privathäusern Gelegenheit zu geben, ihre Waren en gros am hiesigen Plage (vielleicht noch um billigen Preis) statt auswärtig zu kaufen. Zu wünschen wäre es denn, daß gerade die beteiligten Kreise dem Gewerbe-Verein näher treten würden, um einen vollen Erfolg damit zu erzielen.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

betreffend den Vogelschutz.

Der hiesigen Einwohnerschaft wird in Erinnerung gebracht, daß nach § 8 der Min.-Verfügung vom 7. Oktober 1890/23 Februar 1907, bezw. nach der Min.-Verf. vom 29. November 1892 betreffend den Schutz der Vögel und Art. 40 des Polizeistrafgesetzes mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, oder mit Haft bestraft wird, wer Vögel, welche unbesetzt gefangen worden sind, feilhält, verkauft oder ankauft, oder wer verbotswidrig feilgebotene Vögel oder verbotswidrig erlangte Eier oder Nester von Vögeln ankauft und wer Hunde oder Katzen im Walde oder auf freiem Felde umherschweifen läßt. Diese Bestimmung gilt jetzt für das ganze Jahr.

Zugleich werden Hundebesitzer darauf aufmerksam gemacht, daß sie neben der polizeilichen Strafe auch noch Schadenersatzansprüche der Jagdinhaber für einen durch die Hunde am Wildstand angerichteten Schaden gemäß § 833 des bürgerlichen Gesetzbuchs zu gewärtigen haben. Wildbad, den 4. November 1907.

Stadtschultheißenamt: **Bähner**.

Todes-Anzeige.

Tiefbetrieht teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht mit, daß unser I. Kind

Ludwig

gestern Abend nach kurzem Kranksein im Alter von nahezu 4 Monaten sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Funk.

Golhaer

Lebens-Versicherungsbank a. G.

Bisher abgeschlossene Versicherungen **1683,000,000 Mk.**
ausgezahlte Versicherungssummen **501,000,000 „**
gewährte Dividenden **242,000,000 „**

Sehr niedrige Verwaltungskosten. Die hohen Ueber-schüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit von vornherein.
Unanfechtbarkeit nach 2 Jahren.
Weltpolice

Unsere Mitgliedern bringen wir zur Kenntnis, daß wir unsere Agentur zu Wildbad, Herrn Verwaltungs-Aktuar **August Schmid** übertragen haben.

Herr Schmid ist zur Vermittlung von Lebensversicherungen und zur Verteilung von Auskauf bereit.

Wildbad, den 28. Oktober 1907.

Golhaer Lebensversicherungsbank a. G.



in Würfel zu 10 Pfg. für 2 Teller Suppen geben, in wenigen Minuten u. d. nur mit Wasser zubereitet kräftige, wohlschmeckende Suppen. Stets frisch zu haben bei **Hans Grundner**, vormals Anton Heinen.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer

ehelichen Verbindung

am **Donnerstag, den 7. November** in das Gasthaus zur „Linde“ freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Max Großmann Katharine Martini.

Kirchgang 12 Uhr vom Gasth. zur „Eintracht“ aus.

Gaswerk Wildbad.

Ia. Gascoaks ist stets zu haben, per Ctr. 1.50 Mk. ab Werk.

Ein noch gut erhaltener

Heberzieher

sowie **3 Herren-Anzüge** hat billig zu verkaufen.
Frau Hugo Daur.

Lupina-Salbe

Dr. Hambergers Lupina-Salbe ist eine auf Grund jahrelanger Erfahrungen und wissenschaftlicher Versuche erlangte Zusammensetzung heilsamer Ingredienzien, welche in ihrer Gesamtwirkung bei allen

Beinschäden

Krampladergeschwüren, Hautausschlägen, Brandwunden, Frost- und Eiterbeulen

Flechten

etc. mitunter die überraschendsten Erfolge hervorbringen. Auch wer schon alles Mögliche vergebens angewandt hat, sollte nicht verachten einen letzten Versuch mit diesem vorzüglichen Präparat zu machen.

Preis Mk. 1.50 p. Dose.

Eine schöne

Wohnung

bestehend in 2 Zimmern, Küche, Keller und Zubehör, hat bis 1. Januar oder auch früher zu vermieten.

Albert Wildbrett
Löwenbergstr. 217.

Kanarien- u. Vogelzüchter-Verein Wildbad.

Am 17. Nov. ds. Js. findet im Gasthaus zur „alten Linde“ eine große

Gesflügel-

Verlosung

statt. Lose à 20 Pfg., jedoch nur für Mitglieder des Vereins sind zu haben bei den Ausschussmitgliedern. Diejenigen Mitglieder des Vereins, welche Gesflügel zu dieser Verlosung verkaufen wollen, werden ersucht, sich bei den Herren **Carl Rath** und **Fr. Hammer** längstens bis 5. November zu melden.
Der Vorstand.

Suppen-Nudeln

„Biskuits“

empfiehlt frisch **Theodor Bechtle.**

Fertige Strümpfe,

Socken, Längen,

Kinders-Strümpfe

mit Knieverstärkung, Kinders-Kittel, gut und schön gestrickt, empfiehlt

Frau Flaschner Beck.
Hauptstraße 85 a.

Im Maschinenstricken von Strümpfen etc. empf. sich die Obige.

Verwenden Sie zum Einfeilen Ihres Schuhzeuges nur

Tranolin

dieses beste Präparat macht das Leder weich, wasserdicht u. dauerhaft.
Fabrikant: **Carl Gentner** Biebingen.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer

ehelichen Verbindung

am **Samstag, den 9. November** in den Gasthof zur „Eisenbahn“ freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

August Ackermann Mina Schill.

Kirchgang 12 Uhr vom Gasth. zur „Linde“ aus.

Oefen

Wir sind im Begriffe nach **Leopoldstraße 11** umzuziehen!

Darum verkaufen wir unseren Lagerbestand in Oefen aller Art besonders billig Eine Serie einzelner, teils auch gebrauchter Saal-, Fabrik- u. Zimmeröfen

H. KÜLSHEIMER NACHF.

Pforzheim
jetzt nur noch Leopoldstrasse 11.

Diese Woche trifft 1 Waggon

Neuer Wein

für mich ein und nimmt Bestellungen hierauf entgegen.

Fr. Kehler, Weinhdlg.

Grosse Stuttgarter

Geld-Lotterie

des Umbaues der Liederhalle in Stuttgart
Ziehung am 12. November 1907
1. Hauptgewinn: **30.000 Mk.** Lose à 2 Mk zu haben in Wildbad bei **Karl Wilt, Bott.**

L A G E R

Oefen Herden Waschkesseln Backöfen
Steinkohlen-Öfen von 17 Mark an
Irische Dauerbrand-Öfen von 13 Mark an (ausgemauert)

Fr. Krauss

Schlosserei und Herdgeschäft.

Baders

Most-Konserven

Keine Chemikalien. Nur Früchten

ist vom natürlichen Obstmost kaum zu unterscheiden.

Das Liter nur 6 Pfennig,
das Paket, 50 Liter 1,60 Mk., 100 Liter 3 Mk.,
150 Liter 4,50 Mk.

Adolf Krumm.

